

Seelsorge – Theologie - Mystagogie

Eine Einführung in den sogenannten Hebräerbrief

1. Allgemeine Einführung

- Der sogenannte Hebräerbrief gehört, zumindest was die allgemeine Wahrnehmung angeht, zu den „Außenseitern“ des Neuen Testaments. Was dort geschrieben steht, wirkt fremd, unzugänglich und unnahbar. Seine Themen scheinen gerade heute nicht mehr modern: Sühne und Opfer – sind das nicht Begriffe, die sich überlebt haben?
- Bei näherer Betrachtung erweist sich der sogenannte Hebräerbrief als seelsorgliches Schreiben, mit dem der Autor der sich immer mehr ausbreitenden Glaubensmüdigkeit der Gemeinde begegnet. Er führt seine Adressaten an die Wurzeln des Glaubens, an das Verständnis von Tod und Auferstehung Jesu Christi. Gerade in der gegenwärtigen Situation, in der sich die Kirche heute befindet, kann der sogenannte Hebräerbrief neue Wege weisen: Die mystagogische Theologie des sogenannten Hebräerbriefes zeigt, dass der Rekurs auf Äußerlichkeiten sowie allgemeine Mahnungen der Krise wenig entgegenzusetzen haben; erst die theologische Reflexion des Glaubens im Umfeld der Zeit bildet die Wurzel, aus der der Glaube wachsen kann.
- Der Schreiben an die Hebräer wurde aufgrund seiner Fremdheit lange Zeit verkannt. Er hatte in der kirchlichen Praxis und Verkündigung keine besondere Stellung und Wertschätzung. Erst in den letzten Jahren entdeckt man ihn neu. Ursächlich hierfür ist ein grundlegender Perspektivwechsel in der Wahrnehmung des Schreibens als solcher. Vor allem die pastoraltheologische-exegetische Blickrichtung ermöglicht eine neue Sichtweise. Das Schreiben ist vor allem seelsorglich ausgerichtet. Es ist ein Trost- und Ermutigungsschreiben, das zugleich ermahnt und geistlich aufrichtet.

„Schließlich bitte ich euch, Brüder, nehmt diese Mahnrede (τοῦ λόγου τῆς παρακλήσεως) bereitwillig an; ich habe euch ja nur kurz geschrieben.“ (13,22)

- Der sogenannte Hebräerbrief betreibt Seelsorge mithilfe einer mystagogischen Theologie, die den Glauben der Adressaten in einer krisenhaften Si-

uation stärken will. Dabei geht es eben nicht bloß um Durchhalteparolen und rigide Ermahnung. Der Autor des Schreibens weiß, „dass äußere Mahnung und Kirchenzucht allein der Krise nicht Einhalt gebieten werden können, und deshalb die theologische Reflexion als eine den Glauben von innen her befestigende geistige Kraft ins Feld führt“ (März, S. 173).

2. Was ist der sogenannte Hebräerbrief?

- Der sogenannten Hebräerbrief ist kein Brief im eigentlichen Sinn. Es fehlen Anrede und Briefanfang bzw. – einleitung. Allerdings finden sich am Ende des Textes Segenswünsche und Grüße.
- Der Text selbst charakterisiert sich als „Mahnrede“ (13,22).
- Der Text als Ganzes weist eine äußerst kunstvoll gebaute literarische Struktur und Argumentation auf. Die theologischen Überlegungen sind immer wieder von eher paränetischen Abschnitten durchbrochen, in denen die Adressaten zu Ausdauer und Glaubensfestigkeit angehalten werden (2,1-4; 3,1.6; 3,7-13; 4,14-16; 5,11-6,12; 10,19-39; 12,1-13,19).
- Summa summarum wird man die Charakterisierung als „Brief“ abweisen müssen. Der Text hat eher homiletischen Charakter (nicht selten wurde er in der Forschung auch als Synagogalpredigt bezeichnet): Er ist in seiner formalen Anlage deutlich auf eine (konkrete) Gemeinde hin orientiert, die mehrfach direkt angesprochen wird. Pragmatisch ist der Text darauf ausgerichtet, die Haltung der Gemeinde zu mehr Glaubenstreue und –praxis hin zu verändern und einer drohenden Ermüdung entgegen zu wirken.
- Strategisch baut der Autor des Schreibens an die Hebräer auf die Kraft der Theologie: „Er betreibt Theologie nicht, wie man ihm bisweilen vorgeworfen hat, um ihrer selbst willen, sondern als konkrete Anrede an eine Gemeinde. Er versteht Theologie nicht als in sich geschlossenes und nach allen Seiten hin abgesichertes System, sondern als geistliches Mitdenken mit

einer verunsicherten und durch eigene Glaubensmüdigkeit bedrohten christlichen Gemeinschaft.“ (März, S. 174).

- Statt der Bezeichnung „Hebräerbrief“, die sich eingebürgert hat, ist daher besser der Terminus „Hebräerrede“ zu verwenden (auch die in jüngerer Zeit manchmal verwendete Titulatur „Buch an die Hebräer“ trifft den Charakter des Schreibens nicht ganz). Auch der einfache und offene Ausdruck „Hebräer“ ist angemessen.

3. Die Adressaten

- Der Hebräer richtet sich an eine konkrete, einzelne Gemeinde. Allerdings finden sich keine direkten Angaben zu deren Identität.
 - Das Schreiben lässt allerdings Rückschlüsse auf die innere Verfasstheit der Gemeinde zu:
 - Glaubensschwäche, Bild der totalen Erschöpfung (12,12-17)
 - Warnung, die Zuversicht zu verlieren (10,35)
 - Gefahr eines schleichenden Abfalls (3,7-4,13; 6,4-12; 10,26-31)
 - Die Gemeinde ist von Auszehrung bedroht (Rückzugs- und Auflösungserscheinungen [10,25], aber auch fragloses Festhalten an Formeln und Riten [13,7-17], sowie blindes Festhalten an Einzelsätzen des Anfangsbekennnisses [5,11-6,3])
 - Drohende Gefahr eines Infantilismus der Gemeinde (5,13f)
- ± es gibt grundlegende Liebestätigkeit (aber es mangelt an innerer Gewissheit und Hoffnung)
- + Die Gemeinde hat sich in der Zeit der Bedrängnis bewährt und hat ein beispielhaftes Zeugnis an Gemeinschaftsgeist und Hoffnung gezeigt (10,32ff)
- + Solidarität mit Gefangenen
- + Verzicht auf persönlichen Besitz um des Glaubens willen
- + Zeugnis innerer Glaubensfestigkeit in der Bedrängnis

- Offenkundig ließ „das Ende der äußeren Bedrängnisse (...) ganz offensichtlich auch die innere Widerstandskraft erlahmen und führte nicht zu einer neuen Freiheit der Hoffnung, sondern Zug um Zug zu jenem geistig-geistlichen Rückzug, den der Verfasser bei den Adressaten beklagt. So bedürfen sie in der Tat einer Hilfe, die nicht nur die Symptome kuriert, sondern auf die Stabilisierung des Glaubensstandes insgesamt zielt“ (März, S. 175).
- In der Forschung sah man die Adressaten nicht selten als judenchristliche Gemeinde an, da das Schreiben durchgehend Bezüge zum Alten Testament, insbesondere Thora und Propheten aufweist. Da das NT Judenchristen verschiedentlich als „Hebräer“ bezeichnet (2 Kor 11,22; Phil 3,5; Apg 6,1) war die eigentlich unhistorische Adressierung „An (die) Hebräer“ naheliegend. Sie findet sich in allen Handschriften und ist seit Tertullian überliefert.
- Für eine judenchristliche Identifikation der Empfänger spricht neben der Vertrautheit mit Einzelheiten des Tempelkultes, die bei Heidenchristen der dritten Generation (siehe hierzu den Punkt „Abfassungszeit“) nicht unbedingt vorauszusetzen ist, auch andere typisch jüdische Prämissen – etwa die Existenz des levitischen Priestertums, dessen Einsetzung durch Mose die Empfänger offenkundig als genügend empfanden und dessen Restitution durch ein Priestertum nach der Ordnung des Melchisedek erst mit Schriftzitate bewiesen werden muss.
- Gegen eine judenchristliche Adressatenschaft plädiert Laub, S. 18: „Jedenfalls sind die Adressaten mit ziemlicher Sicherheit nicht Judenchristen, wie die Bibelwissenschaft lange Zeit überwiegend annahm. Denn in die Inhalte des Elementarunterrichts, wie sie in Hebr 6,2 aufgezählt werden, braucht man einen Juden, der zur christlichen Gemeinde überwechselt, nicht einzuführen“. Freilich kann die Anlage des Hebr als einer mystagogischen Katechese hierfür trotzdem eine gute Begründung liefern: Aus den elementaren Grundlagen heraus wird eine neue Interpretation entwickelt.

4. Der Autor

- Der Verfasser des Hebr ist anonym. Zwar tritt die Person des Verfasser am Ende des Textes in den Vordergrund (13,19.22f), aber ein Name wird nicht genannt. Die bereits in der Frühzeit zu findende Einordnung des Hebr unter die Paulusbriefe hat zu der fälschlichen Annahme geführt, Paulus sei der Urheber des Schreibens. Dagegen spricht aber die völlig andere Stilistik (etwa viel größerer Wortschatz u.a.).
- Auch andere Zuweisungen, die sich in der Auslegungsgeschichte finden (etwa Barnabas, Petrus, Lukas, Clemens Romanus, Silvanus u.a.) finden im Text keinen Anhalt und bleiben spekulativ.

„Wer der Schreiber des Briefes ist, das weiß in Wirklichkeit nur Gott.“ (Origenes)

- Auch wenn die namentliche Zuweisung unmöglich ist, lassen sich auf der Grundlage des Textes doch verschiedene Aussagen treffen.
 - „Sicher ist, dass er philosophisch gebildet und überaus schriftkundig war.“ (Laub, S. 18)
 - Er schrieb von allen ntl. Autoren das beste Griechisch.
 - Es dürfte sich um einen hochgebildeten Christen der nachapostolischen Zeit handeln, der sowohl mit der Septuaginta als auch mit verschiedenen Auslegungspraktiken der Synagoge vertraut war und in der Lage ist, diese anzuwenden.
 - Er besitzt Kenntnisse in der jüdisch-hellenistischen Philosophie und Rhetorik.
 - Er besitzt der Gemeinde gegenüber eine grundlegende, aber nicht unbegrenzte Autorität. Er ist nicht der Gemeindeleiter, besitzt aber aufgrund seiner theologischen Stringenz Einfluss (vgl. 13,23f).
- Möglicherweise handelt es sich um einen frühkirchlichen Lehrer, der „geschärfte theologische Denkanstrengung (...) als Waffe gegen den kirchlichen Niedergang“ (Gräber, I, S. 27) einsetzt.

5. Zeit und Ort der Abfassung

- Zeit und Ort der Abfassung können bestenfalls aus Indizien, die das Schreiben enthält, erschlossen werden.
- Der Schlussgruß enthält die geografische Notiz „Es grüßen euch die aus Italien“ (13,24). Daraus lässt sich aber nicht zwingend auf den Abfassungs-ort schließen, den auch außerhalb von Italien (Rom) könnten sich „die aus Italien“ beim Verfasser aufhalten.
- Die Abfassungszeit des Hebr lässt sich genauer eingrenzen. 2,3 verweist auf eine Situation, in der die Adressaten auf die glaubwürdige Bestätigung der Verkündigung durch Ohrenzeugen zurückgreifen müssen (eben nicht Augenzeugen). Laub, S. 18 urteilt daher, dass Hebr auf eine oder zwei Generationen von „Hörenden“ zurückblickt, die ihrerseits als Verkünder tätig waren. Folglich blickt Hebr schon auf eine Überlieferungsgeschichte der Christusbotschaft zurück und ist somit in der ntl. Spätzeit zu verorten.
- 13,7 blickt auf „Führer“ zurück, die schon gestorben sind.
- Die ausführliche Beschäftigung mit dem Tempelkult und dessen Neuinterpretation lässt darauf schließen, dass die Zerstörung des Tempels bereits stattgefunden hat. Die zentrale Bedeutung des Tempels muss neu gefüllt werden. Folglich ist Hebr 70 n.Chr. geschrieben worden.
- Der 1. Clemensbrief (um 95 n.Chr.) scheint Hebr zu kennen (in 36,1 spricht er von Jesus Christus als dem „Hohenpriester unserer Opfergaben“/36,2-5 weisen Parallelen zu Hebr 1,3-5.7.13 auf).
- Summa summarum dürfte die Abfassungszeit des Hebr zwischen 80 und 90 n.Chr. anzusetzen sein.

6. Das Ziel des Hebräer

- Das christliche Heil wird in der Form eines großen, Himmel und Erde umfassenden Kultmysteriums dargestellt. Christus ist der wahre Hohepriester, der selbst initiiert wird und die Christen befähigt, ihm zu folgen.

- Anhand des jüdischen Jom Kippur-Festes (Versöhnungstag) stellt der Verfasser das Christusgeschehen als priesterlichen Sühnedienst dar.
- Zu diesem Zweck muss er die ursprünglich jüdischen Bekenntnisaussagen integrieren (Was vormals vielartig und vielfach durch die Propheten gesprochen wurde, steht jetzt ein für allemal im gültigen Wort Gottes in seinem Sohn (vgl. 1,1.2).
- Der Weg Christi wird in sich als heilswirksam dargestellt. Die Darstellungsweise ist kulttheologisch. Die Gemeinde wird aufgefordert in diesen Kult einzutreten.
- Die Bereitung und Befähigung der Gemeinde wird durch eine mystagogische Einführung in den Glauben angestrebt. Sie sollen zu diesem Kult hinzutreten (zum Thron Gottes). „Der Hebräerbrief bietet somit gewissermaßen eine Form der Mystagogie, eine Einführung in ein neues Verständnis des Lebens, in dem der Christ alles Tun als Teilnahme am großen endzeitlichen Kult begreifen und sich selbst als einen im ‚Hinzutreten‘ zu Gott Begriffenen verstehen soll.“ (März, S. 178f). Die Theologie des Hebr ist damit alles andere als bildlos.

- Bundestheologie
- Heilsgeschichte als Glaubensgeschichte
- Die Gemeinde in der Glaubenschule
- Gericht und Heil

7. Gliederung (Makrostruktur)

- Gottes Reden im Sohn (1,1-4,13)
- Das Christusheil als hohepriesterliches Geschehen (4,14-10,18)
- Auf dem Weg des Glaubens (10,19-13,17)
- Schluss (13,18-25)

8. Themen

- Christus als Hoherpriester
- Hoherpriester nach der Ordnung Melchisedeks
- Sühne und Sühnopfer

Literaturhinweise:

- Erich Gräßer, An die Hebräer, EKK XVII (mehrere Bände), Zürich (erschienen über mehrere Jahre)
- Franz Laub, Hebräerbrief, SKK NT, Bd. 14, Stuttgart 1988.
- Claus-Peter März, Ein „Außenseiter im Neuen Testament. Zur Aktualität des Hebräerbriefes, in: BiKi 1993 (48), S. 173-179.